BINDING-PREIS 2012

BEGRÜSSUNGSANSPRACHE
ANLÄSSLICH DER 27. VERLEIHUNG DER BINDING PREISE DER BINDING STIFTUNG IN SCHAAN AM 9. NOVEMBER 2012

Durchlaucht, Damen und Herren des liechtensteinischen Landtags, sehr geehrter Herr Regierungsrat Hugo Quaderer, Herr Landesrat Dr. Erich Schwärzler als Vertreter der Vorarlberger Landesregierung, sehr verehrte Anwesende, lassen Sie mich nach dieser musikalischen Einleitung zur 27. Verleihung der Binding-Preise ganz herzlich willkommen heissen. Vorerst möchte ich jenen danken, welche das ganze Jahr über für die Bereiche der Binding Stiftung und im Besonderen für die Verleihung dieses Binding Preises tätig sind, nämlich die Mitglieder des Stiftungsrates, Durchlaucht Prinz Nikolaus von und zu Liechtenstein, dem dieser Preis immer mehr zu einem Herzensanliegen wird, und Stiftungsratsmitglied Herr Andreas Adank, der auch die Geschäfte unserer Stiftung führt. Vor allem aber gilt mein Dank dem gesamten Kuratorium bestehend aus Prof. Georg Grabher, Dr. Martin Bösch, Eva Pongratz, Andreas Adank unter der Leitung des Vorsitzenden Dr. Mario Broggi, mit welchem eine hervorragende Zusammenarbeit besteht.

Erlauben sie mir einige einleitenden Gedanken zum heutigen Abend: Langsam verliere ich den Glauben, dass wir es doch noch schaffen. Ich meine damit: die Wende zur ökologischen Zukunft und damit zu einer friedlichen Zukunft. Der Verbrauch der Menschheit an Energie, der Bedarf an Wohnraum, die Anforderungen an die Mobilität steigen unaufhörlich, die Zerstörung der biologischen Grundlagen und der Raubbau schreiten voran, ganz zu schweigen von dem was uns erwartet, wenn alle Menschen auf diesem Erdenrund verlangen, soviel zu verbrauchen wie wir hier. Eigentlich müssten wir ja schon viel weiter sein: Dank Cleantech, solaren Welten, sog. Elektranten in Liechtenstein müssten wir das Problem ja schon fast gelöst haben. Wir entwickeln technisch ausgefeilte Lösungen für unsere Mobilität, grüne Motoren, wohnen in Mini-Energiehäusern, etc., und trotzdem zeigt eine schonungslose Analyse, dass wir von einer Wende entfernter denn je sind.

Warum dies so ist, damit beschäftigen sich viele Wissenschaftler und Psychologen. Festgestellt wird, dass **an sich erwünschte Produktivitätssteigerungen zu unerwünschten Nebenwirkungen führen, indem mehr nachgefragt wird**. Der sog. Kompensations- oder Rebound-Effekt führt dazu, dass wir zwar sparsamere Autos fahren, jedoch immer **mehr** Kilometer zurücklegen, dass wir zwar Häuser besser isolieren, aber **mehr** Raumbedarf entwickeln, die Liste kann beliebig

verlängert werden, denken Sie an Flugreisen, Kleider etc.. Die sog. grüne Revolution bedeutet also Aufrechterhaltung der Produktion, führt uns aber nicht zur notwendigen Reduktion des gesamten Verbrauchs. Dazu kommt, dass neue Technologien Risiken bergen, die erst in Ansätzen sichtbar werden, integrale Kreisläufe fehlen, vieles überhaupt noch unerforscht ist. Ist das die Zukunft?

Sicher nicht, doch worin könnte ein Ansatz für eine grundlegende Veränderung liegen? Es sind dies – in meiner Beurteilung – 3 entscheidende Faktoren.

Erstens: Jeder von uns hat die persönliche Verantwortung dafür zu übernehmen, nur so viel zu verbrauchen, wie jeder andere auch verbrauchen kann, ohne die Welt zu schädigen. Dieses Prinzip müssen wir endlich bejahen, innerlich annehmen und umsetzen. Wir haben uns als Staatsbürger und als Erdenbürger darauf zu einigen. Wir können es drehen und wenden wie wir wollen: ohne dass wir uns auf diesen Kant'schen Imperativ als Prinzip für alle Menschen einigen, gibt es keine Lösung. Wäre es verwegen, dieses Prinzip, das so grundlegend, ja geradezu existenziell ist, als Menschenrecht, als Verfassungsrecht einzufordern?

Zweitens: Basierend auf dem ersten Prinzip **müssen wir uns auf ein zweites Postulat einstellen, nämlich: Weniger ist Mehr!** Nico Paech meint in seinem Buch *Befreiung vom Überfluss:* „**Allein Lebensstile können nachhaltig sein".** Seine Analyse ist eindeutig: Alle technischen Lösungen sind keine nachhaltigen Lösungen, nur die Änderung unseres heutigen Lebensstils kann unseren Bedarf und damit unseren Raubbau an den biologischen Grundlagen verändern.

Und unser Wohlstand? Bestand er bis ins 20. Jahrhundert in vielen materiellen Komponenten, so muss ein Wohlstand im 21. Jahrhundert anders aussehen, anders definiert werden, denn ein Mehr an Dingen ist schlichtweg nicht möglich. Wäre es also denkbar, dass wir mit Weniger auch ein mehr an Wohlstand erreichen könnten?
Wieso arbeiten wir so viel? Nur um die Mittel zu haben, noch etwas zusätzlich zu erwerben, und dann feststellen, dass wir dieses mangels Zeit sowieso nicht richtig geniessen können? Oder arbeiten wir um Lebensmittel oder Produkte zu kaufen, die wir gerade so gut selbst herstellen könnten? Oder arbeiten wir, um andere zu bezahlen, unsere Kinder und Eltern, den Garten, unsere Tiere zu pflegen, obwohl wir uns nach Familie und sozialen Kontakten sehnen? Oder hat die junge Liechtensteinerin Ursula Seghezzi recht, wenn sie in ihrem letzten Buch schreibt, dass wir nicht zu viel arbeiten, sondern nur einseitig?

Wir wissen, dass nach Erreichen eines bestimmten Versorgungsniveaus ein mehr an Materiellem keinen Zuwachs an Glück oder Zufriedenheit bedeutet. Wieso also immer mehr, nachdem jeder von uns erfährt, dass wir immer weniger Zeit für Familie

und Freunde haben, **also genau für jene Werte immer weniger Zeit haben, die in fast allen Kulturen als die Entscheidenden im Leben bezeichnet werden?** Vor dem Hintergrund, dass wir je länger, je erschöpfter hinter **meh**r herrennen, drängt sich geradezu die Frage auf, ob wir dieses Verhalten nicht ändern sollten.

Lassen Sie mich noch einen Gedanken äussern, der mich eigentlich schon seit Studentenzeit beschäftigt und auf welchen ich bis heute nur teilweise Antworten fand, nämlich über den Begriff der **Entfremdung.** Wir leben in einer Welt der Trennung, denn fast jeder von uns – Frauen weniger noch als Männer – bearbeitet nur ein kleines Segment der Lebenswirklichkeit, wir nennen das Arbeitsteilung. Wir sind stolz darauf, da dadurch ja ein Mehrwert generiert werden soll. Aber in Wirklichkeit geschieht etwas anderes: Wir werden von der Erfüllung unserer basalen Bedürfnisse, vom Lebensnotwendigen getrennt, wir sind davon entfremdet**. Wir besorgen nicht mehr das, was unsere wirklichen Lebensbedürfnisse ausmacht.**

Wir sind daher – dies ist mein **drittes Postulat** – zu unserem eigenen Wohlsein aufgefordert, uns **vermehrt dem Lebensnotwendigen zu widmen**, unsere ursprünglichen Lebensbedürfnisse wieder selbst zu befriedigen. Ich bin immer überzeugter, dass das was in anderen Bereichen als Therapie-Ansatz geführt wird, **uns Menschen insgesamt gut tun und uns Erdung vermitteln würde**.

Kommen wir nochmals zurück auf das «Weniger»: **Wir brauchen** weniger, damit wir Zeit haben für das, was uns wirklich wichtig ist: Familie, soziale Kontakte, Ausübung handwerklicher und musischer Fähigkeiten. **Wir pflegen** unsere Grundbedürfnisse und werden feststellen, dass wir selbstsicherer werden. **Wir arbeiten** viel, aber nicht einseitig und sind zufrieden. Wäre dies nicht wirklich besser als heute? **Wohlstand – so verstanden – würde bedeuten, nur das zu haben, was wir benötigen und dadurch frei zu sein für das, was uns ein Anliegen ist, zufriedenstellt.**

Kurzum: Wir alle gewinnen damit doch etwas! Weniger ist mehr. Meinen sie nicht auch, es könnte so sein? Das Unangenehme für mich dabei ist – mir schwant es immer deutlicher – ich muss bei mir beginnen!

Aber das ist ein heisses Eisen, also genug damit für heute Abend! Ich wünsche ihnen von Herzen eine interessante Preisverleihung!

Dr. Peter Goop

Dank an:
Nicolas Paech, Befreiung vom Überfluss, oekom Verlag 2012
Meinhard Miegel, EXIT, Propylaen Verlag 2010
Ursula Seghezzi, Kompass des Lebens, van Eck Verlag 2012